

Grabung - Forschung - Präsentation. Festschrift Gundolf Precht. Hrsg. von Anita Rieche u. a. Xantener Berichte 12 (Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2002). 381 S., 268 Abb. ISBN 3-8053-2960-1. Gebunden, € 81,00.

Bereits ein Jahr nach der Bewilligung des Projektes „Archäologischer Park Xanten“ begann Gundolf Precht 1974 als verantwortlicher Leiter mit der praktischen Umsetzung des Vorhabens. Nach 28 Jahren Diensttätigkeit trat er Ende 2002 in den Ruhestand. In der Reihe „Xantener Berichte“ erschien noch im gleichen Jahr der vorliegende Sammelband als Festschrift für Gundolf Precht. 35 Beiträge, gegliedert in drei Themenblöcke, das Schriftenverzeichnis Gundolf Prechts und ein Vorwort der Herausgeber enthält der Aufsatzband.

Am Beginn stehen acht Beiträge zu Fundplätzen der römischen Provinzen Germania Inferior und Germania Superior (S. 13-107). Vor seiner Tätigkeit in Xanten wirkte Gundolf Precht einige Jahre lang in Köln, wo er beispielsweise die Großgrabung in der unmittelbaren Umgebung des Kölner Domes leitete, und so widmen sich fünf Aufsätze dem römerzeitlichen Köln.

H. von Hesberg betrachtet die überlieferten steinernen Bauteile der frühen Kaiserzeit aus Köln und kommt zu dem Schluß, daß es schon in den Jahren um Christi Geburt die ersten Steinbauten mit aufwendigem architektonischem Dekor gegeben haben muß. Die nachweisbare monumentale Selbstdarstellung bei den Grabmonumenten dürfte auch für öffentliche Bauten gegolten haben, zumal das Oppidum Ubiorum mit seiner Ara, die wohl einem zentralen Kult diene, eben auch als Hauptort einer zukünftigen Provinz angesehen werden sollte. Allerdings bleibt das Stadtbild zu dieser Zeit noch weitgehend unbestimmt, von Hesberg hält ein Aussehen wie das früher Städte in Norditalien, auf der iberischen Halbinsel und in Südfrankreich für möglich.

Ausgehend von einem Anfang des 20. Jahrhunderts in Köln gefundenen und sich im Römisch-Germanischen Museum Köln befindenden Weihealtar des T. Flavius Constans für die Göttin Vagdavercustis reflektiert W. Eck über Bewohner der Colonia Claudia Ara Agrippinensium, die sich in der Führungsschicht Roms nachweisen lassen.

Einen zusammenfassenden Überblick zur Entwicklung des römerzeitlichen Kölns von augusteischer Zeit bis in die Spätantike gibt H. Hellenkemper in seinem Beitrag „Köln 260-355 A.D. Ein unruhiges Jahrhundert Stadtgeschichte“ (S. 43-53), wobei er den Schwerpunkt auf das 3. und 4. Jahrhundert legt.

St. Neu befaßt sich mit einem Brandschüttungsgrab vom Gräberfeld an der Aachener Straße, das sich westlich vor dem römerzeitlichen Köln erstreckte. Neben drei unverbrannten glattwandigen Einhenkelkrügen enthielt das Grab eine ebenfalls unverbrannte silberne Zwiebelknopffibel. Aufgrund der typochronologischen Einordnung der Beigaben wird das Grab in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert. Deutlich werden bei diesem Grab die Schwierigkeiten bei der Interpretation von Grabbeigaben im Hinblick auf die soziale Stellung des Verstorbenen. Silberne Zwiebelknopffibeln gelten als Rangabzeichen von Amtsträgern, in der Regel Offiziere oder höhere Beamte. Die drei Keramikkrüge werden von Neu im Hinblick auf die Grabausstattung nicht weiter gedeutet. Da Neu die silberne Zwiebelknopffibel in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellt, ist es schwierig den Grabbefund näher zu beurteilen, da u. a. Angaben zur Grabgrube und zum Leichenbrand (Menge, Bestimmung) fehlen.

Von den unter dem Kölner Dom ergrabenen römerzeitlichen Befunden werden ein älterer und jüngerer übereinander liegender jeweils hypokaustierter Raum durch A. Wolff vorgestellt und bewertet. Er kann darlegen, daß es sich um eine wenig ausgeführte Sonderform der römischen Hypokaustenheizung handelt, nämlich die sogenannte Kompositheizung, deren chronologische Einordnung derzeit nicht möglich ist. Nur eine einzige ähnliche Parallele ist bisher bekannt: die Heizung des Apsidensaales der kaiserlichen Villa in Konz bei Trier. Über einen bautypologischen Vergleich kommt Wolff zu dem Ergebnis, daß es sich in Köln möglicherweise um den Teil einer frühen Kirchenanlage handelt und schlägt als Datierung den Beginn des 4. Jahrhunderts vor.

In dem einzigen fremdsprachigen Beitrag des Bandes beschreibt J. H. F. Bloemers die Methoden und Analyseverfahren bei der Auswertung des zwischen 1951 und 1983 ausgegrabenen Legionskastells auf dem Hunberberg bei Nijmegen (Niederlande) („The Flavian-Trajanic legionary fortress in Nijmegen. A pilot study for future analysis“, S. 73-88). Er legt das Konzept der „Processual Archaeology“ zu Grunde. Die umfassende Bewertung der Beziehungen zwischen Befunden und Funden soll über eine rein

deskriptive Darstellung der materiellen Hinterlassenschaften hinausgehen und die sozio-ökonomischen Verhältnisse während der militärischen Besetzung Nijmegens in der Periode von 70 bis 120/130 beleuchten.

„Die Tabernae im Kastellvicus von Gelduba (Krefeld-Gellep)“ (S. 89-99) behandelt Ch. Reichmann. Nachweisen lassen sich für das 1. bis 3. Jahrhundert eine Reihe von Grundrissen, die im nordgallischen Raum ungewöhnlich sind. Neben der Identifizierung als Gaststätten und Herbergen sowie einem Bordell weist er auf die in den Häusern aufwendigen Latrineneinbauten hin. Hier sieht er einen Zusammenhang mit der Funktion Geldubas als Warenumsschlagplatz für germanische Produkte. Sich nur saisonal in Gelduba aufhaltende Fernhandelsleute hätten gehobene Ansprüche an die sanitären Einrichtungen gestellt.

Den Abschluß des ersten Themenblocks bildet E. Künzls Beitrag zu „Münzvotive am Alzeyer Nymphenaltar“ (S. 101-107). Er erläutert seine Neuinterpretation der Focuspartie des Steines als künstlicher Opferteich beziehungsweise Weihwasserkessel oder Behälter für Münzweihungen.

Gleichsam im Zentrum steht der mittlere Themenblock zur Colonia Ulpia Traiana/Xanten, auch der umfangreichste mit 14 Beiträgen (S. 109-253). Behandelt werden der Siedlungsraum von Xanten von der Stein- bis in die Vorrömische Eisenzeit sowie technische Einrichtungen, Baustrukturen, Fundmaterialien und epigraphische Zeugnisse aus dem römerzeitlichen Stadtgebiet.

H.-H. Wegner gibt einen Überblick zum Kenntnisstand der siedlungsarchäologischen Forschung in einem Gebiet mit etwa 40 km Radius um Xanten und arbeitet heraus, daß es am Niederrhein seit der jüngeren Bronzezeit bis zur römischen Landnahme eine kontinuierliche Besiedlung gegeben zu haben scheint. Sein Verzeichnis der Funde kann leider nur schwer zusammen mit der Kartierung benutzt werden, da Numerierungen beziehungsweise Ortsbezeichnungen auf der Karte fehlen, auch weist sie keinen Maßstab auf.

Seit Mitte der 1970er Jahre gab es keine Bestandsaufnahme der römerzeitlichen Wasserleitungen im Xantener Raum mehr. Dieses Desiderat holt der Beitrag „Reste römischer Wasserleitungen im Raum Xanten“ (S. 129-147) von H. Berkel nach. Das detaillierte Verzeichnis und die Beschreibung aller bis 2002 bekannten Fundstellen sowie ihre Kartierung bildet eine gute Grundlage für die Erforschung der Wasserversorgung.

Bereits in einer Notgrabung der Jahre 1967/68 auf dem Areal der späteren Insula 15 ergaben sich Hinweise auf ein früh römisches Hilfstruppen(?)lager. Immer wieder auftretende Funde auf dem gesamten Gebiet der Colonia deuteten auf eine militärische Präsenz im 1. Jahrhundert n. Chr. Vor diesem Hintergrund und der Frage nach der vorcoloniazeitlichen Besiedlung sollte der Altbefund einer Klärung unterzogen werden. Geophysikalische Prospektionsmethoden erbrachten allerdings nicht den erhofften Erfolg, so daß eine Bohrsondage mit anschließender Grabung durchgeführt wurde. S. Leih schildert den Ablauf und die Ergebnisse dieser neuen Untersuchungen. Es konnte die westliche Seite eines Militärlagers erfaßt werden, daß wohl eine circa 140 m messende Ost-West-Ausdehnung besessen haben dürfte. Das Fundmaterial datiert die Anlage frühestens in die claudische Zeit, eine bisher angenommene Datierung in die tiberische Zeit ließ sich nicht bestätigen.

Archäologische Untersuchungen im Innenraum der neuzeitlichen Biermanns Mühle boten die Möglichkeit weitere Erkenntnisse zu einem Gebäudekomplex, der sich nach den bisherigen Feststellungen über drei römische Insulae (Länge etwa 360 m) erstreckte, zu gewinnen. N. Zielsing berichtet in seinem Aufsatz „Ein Palast in der Mühle? Die Ausgrabungen an römischen Gebäudestrukturen in einer neuzeitlichen Turmwindmühle in Xanten“ (S. 155-161) über die Untersuchungen, die jedoch keine entscheidenden Erkenntnisse über die Zeitstellung und Funktion dieses öffentlichen Baukomplexes erbringen konnten.

Ebenfalls Untersuchungen zur Baustruktur, nämlich der der Insulae 34, behandelt A. Ley. Grundlage für die Diskussion zur Parzellierung und Baustruktur bilden die von 1927 bis 2001 durchgeführten Untersuchungen, die hier erstmals zusammenfassend behandelt werden. In einem Anhang stellt St. Weiß geplante Gräber in diesem Areal vor und erläutert die damit zusammenhängenden Beobachtungen zur vorcoloniazeitlichen Schichtenfolge.

Mit unterschiedlichen Fundmaterialien aus Xanten beschäftigen sich die folgenden insgesamt neun Beiträge. U. Boelicke kann belegen, daß auch achtförmige Talglampen zum Produktionsprogramm der

Xantener Töpfereien gehört haben dürften („Anmerkungen zu zwei Lampenfehlbränden des ersten Jahrhunderts aus Xanten“, S. 185-188). Den Fund eines Gesichtstopfes aus einer Grube des 1. Jahrhunderts n. Chr. nimmt E. Mittag zum Anlaß, um über die Formenentwicklung, Funktion und chronologische Einordnung dieser Keramikgefäßgattung zu berichten. Ein bereits 1978 gefundener Gladius aus dem vorcoloniazeitlichen Brandhorizont wurde Mitte der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts einer erneuten Restaurierung unterzogen. H.-J. Schalles erläutert die technischen Details des entgegen der Erstvorlage und den bei der Restaurierung gewonnenen Erkenntnissen vollständig erhaltenen Gladius vom Typ Pompeji. Die Figuren auf den beiden in opus interrasile-Technik verzierten Bildfeldern der Schwertscheide interpretiert er als Dioskuren beziehungsweise Mars/Victoria. Während die letztere Motivkombination auf Schwertscheidenblechen des Typs Pompeji sehr häufig auftritt, handelt es sich bei dem Motiv der Dioskuren um eine bisher unbekannte Variante. Ein weiterer Altfund wird von U. Schädler ausführlich besprochen. Es handelt sich um die bereits Ende der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts gefundene Bronzekrone, die er einem statuarischen Monument zuordnet, das zu Ehren des Kaiserhauses im Zweilegionenlager Vetera I aufgestellt war (iulisch-claudisch). Im Mittelpunkt des Beitrages von M. Zelle stehen zwei lebensgroße Portätplastiken. Graffiti behandelt U. Brandl. Die auf den Schmalseiten gestempelter Ziegel aus der CUT vorkommenden römischen Zahlzeichen von 1 bis 10 interpretiert er als Bezeichnung einer Kohorte einer Legion oder das Baulos, für die die Ziegel produziert wurden. Zwei 1977 beziehungsweise 1978 gefundene hölzerne Schreibtäfelchen stellt St. Weiß vor. In einem kurzen Beitrag widmet sich Th. Fischer einem kahnförmigen Beschlag, der 1991 im Bereich des Matronentempels auf der Insula 20 im Verfüllungsmaterial zum Vorschein kam und der norisch-pannonischen Frauentracht zuzuweisen ist. „Silberschätze des 3. Jahrhunderts aus Xanten“ (S. 239-253) behandeln C. Klages und B. Liesen. Es sind dies der sogenannte „große“ und der sogenannte „kleine“ Schatz aus der Insula 27 sowie ein Schatzfund aus dem Hafengebiet. Ein weiterer, bereits publizierter, kam nahe des Matronentempels in Insula 20 zutage, ein schon 1848 geborgener ist verschollen. Somit sind insgesamt fünf Schatzfunde des 3. Jahrhunderts bekannt. Der hier vorgelegte „große“ Schatz aus der Insula 27 besteht aus einem Silberinstrument und 35 Denaren. Bei der Schlußmünze handelt es sich um eine Prägung von Severus Alexander für seine Mutter Julia Mamaea aus dem Jahr 232. Das Instrument besitzt einen vierkantigen Schaft mit einem Kopfteil in Form eines Efeublattes. Es dürfte wohl verschiedene Funktionen gehabt haben (S. 245). Der „kleine“ Schatz besteht aus fünf teilweise stempelfrischen Denaren des Maximus Thrax, geprägt 235/36. 43 Silber- und drei Aes-Münzen umfaßt der Schatz aus dem Hafengebiet. Schlußmünze ist ein 260 in Köln geprägter Antoninian. Während der „kleine“ und „große“ Schatz mit keinem Zerstörungshorizont beziehungsweise mit einem bestimmten historischen Ereignis verknüpfbar ist, so läßt das übereinstimmende Schlußdatum der Schätze vom Hafen, aus der Insula 20 und wahrscheinlich auch der 1848 geborgene vermuten, daß in den Jahren 260/61 ein gewaltsames Ereignis stattfand und das auch den Verlust dieser Vermögen verursachte.

Zusammen 13 Aufsätze zu Aspekten der Denkmalpflege und Museumsarbeit finden sich im dritten Beitragsblock (S. 255-381). Sie vermitteln eindrucksvoll die Fragestellungen und Probleme, die sich heute bei dem Wiederaufbau und der Präsentation vor- und frühgeschichtlicher Bauten beziehungsweise Befunde ergeben.

Betrat man bei Projektbeginn 1973 noch weitgehend Neuland, so weist der Archäologische Park Xanten zum gegenwärtigen Zeitpunkt zahlreiche teilweise oder vollständig wieder hergestellte Bauwerke an der Stelle der wahrscheinlich 98 n. Chr. gegründeten Colonia auf, die zuvor durch systematische Grabungen untersucht wurden. Dazu gehört ein Abschnitt der Stadtmauer mit dem sogenannten kleinen Hafentor, das Nordtor, das Amphitheater, der sogenannte Hafentempel, die sogenannte Herberge mit angeschlossener, betriebsfähiger Therme, das Matronenheiligtum und die sogenannten großen Thermen. Verbunden mit dem Archäologischen Park ist das Regionalmuseum Xanten. Seit 1985 bilden beide Einrichtungen zusammen eine Außendienststelle des Landschaftsverbandes Rheinland. In seinem Beitrag „Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten – eine Zwischenbilanz“ (S. 255-266) gibt H.-J. Schalles einen Bericht über die Tätigkeiten der Dienststelle von 1989 bis 2002. Dazu gehört auch ein multimediales Informationssystem zur Archäologie der römischen Stadt, dessen Systementwicklung und Inhalte C. Dießenbacher vorstellt (S. 267-278).

Erscheinungsformen historischer Kulturlandschaften von der Antike bis in die Neuzeit, deren Erforschung, Unterschutzstellung und Erschließung für die Öffentlichkeit behandeln J. Obladen-Kauder („Archäologischer Landschaftspark Fürstenberg. Konzept eines archäologisch-kulturlandschaftlichen

Reservates“, S. 279-288) und B. Precht von Taboritzki („Denkmallandschaften am Niederrhein“, S. 289-301).

In mehreren Beiträgen werden aus unterschiedlichen Blickwinkeln Fragen und Problemfelder bei der Restaurierung und Rekonstruktion antiker, mittelalter- und neuzeitlicher Bauten erörtert. Das Tätigkeitsfeld des praktizierenden Architekten an archäologischen Stätten schildert P. Kienzle. Er macht deutlich, daß eine Rekonstruktion einen verlorenen Zustand nicht wieder herstellen kann, und plädiert dafür entwickelte glaubwürdige Rekonstruktionsmodelle auch nur angemessen umzusetzen. Am Beispiel rekonstruierter Bauten der Römerzeit in Obergermanien, entlang des Limes und an der Mosel kritisiert G. Stanzl fehlende Konzepte und mangelndes „site-Management“ beim Wiederaufbau antiker Ruinen. Er sieht in ihnen kaum eine Förderung des historischen Bewußtseins, vielmehr Freizeitparks verschiedenster Aktivitäten. „Bildung und Freizeit. Zu den Grenzen der Unterhaltung in Archäologischen Parks“ behandelt A. Rieche (S. 321-326). Ausgehend von einem Vergleich der KZ-Gedenkstätte Neuengamme bei Hamburg und dem Archäologischen Park Xanten macht sie darauf aufmerksam, wie schwierig es ist dem Besucher einen problemorientierten Zugang innerhalb archäologischer Parks zu vermitteln. Den Umgang mit antiken Bauten und ihre Präsentation in Griechenland schildert an mehreren Beispielen G. Gruben („Anastilosis in Griechenland“, S. 327-338). Stand dort noch bis 1949 eine besonnene Restaurierung im Vordergrund, so sind die Wiederherstellungen heute vielfach durch den Massentourismus geprägt. In „Kaya Köy- Infrastruktur am Beispiel eines Toten Dorfes in der Türkei“ (S. 339-343) beschreibt K. Grewe ein neuzeitliches verlassenes Dorf, dessen ehemals griechische Bewohner 1923 umgesiedelt wurden. Heute stellt es sich mit seiner geschlossenen Siedlungsstruktur und gutem Erhaltungszustand als Baudenkmal dar, das weiter prospektiert werden sollte. Zur Verwendung unterschiedlicher Mauertechniken und deren Datierungsmöglichkeiten in mittelalterlichen Kirchen berichtet G. Isenberg („*Opus spicatum* – eine Variante Vitruvscher Bautechnik in der hochmittelalterlichen Sakralarchitektur Westfalens“, S. 345-349). Die Rekonstruktion eines Grubenhauses mit Schindeldach im Focke-Museum Bremen, nimmt M. Rech zum Anlaß archäologische Befunde von Schindeln der Kaiser- und Völkerwanderungszeit zu beschreiben („Zur Schindeldeckung im Gebiet der Sachsen“, S. 351-359). „Burg Schüpf – eine Burgengrabung des 19. Jahrhunderts“ (S. 361-373) wird von D. Leistikow trotz epochebedingter Mängel als beispielhafte frühe Burgengrabung gewürdigt. Abschließend stellt W. W. Wurster eine neue Konservierungsmethode, nämlich armierten Stampflehm, die seit 1998 erfolgreich an Stufenpyramiden der Maya in Guatemala angewendet wird, vor.

Insgesamt spiegelt der Band mit seinen unterschiedlichen Aufsätzen sehr gut die thematische Breite der wissenschaftlichen und praktischen Tätigkeiten Gundolf Prechts in der Archäologie wider. Den Herausgebern ist eine Zusammenstellung gelungen, die einerseits das Wirken Gundolf Prechts würdigt, andererseits aber auch – immerhin mit gut zwei Dritteln der Beiträge zur Römerzeit – aktuelle Ergebnisse zur Archäologie des römischen Rheinlandes und speziell Xantens darstellt. Zugleich fügt sich der Band damit in die Veröffentlichungsziele der „Xantener Berichte“ – für die Gundolf Precht als Herausgeber steht – nämlich wissenschaftliche Ergebnisse und Forschungen aus vielfältigen und interdisziplinären Ansätzen zu veröffentlichen, trefflich ein.

Angelika Abegg-Wigg, Schleswig

Emanuel Mayer, Rom ist dort, wo der Kaiser ist. Untersuchungen zu den Staatsdenkmälern des dezentralisierten Reiches von Diocletian bis zu Theodosius II. Monographien, Römisch-Germanisches Zentralmuseum 53 (Verlag des Römisch-Germanischen-Zentralmuseums, Mainz 2002). VII, 256 S., 71 Abb., 44 Taf., 1 Karte. ISBN 3-88467-074-3. Gebunden, € 47,00.

Die im Wintersemester 2000/01 in Heidelberg bei Tonio Hölscher eingereichte Dissertation lag bereits im Herbst 2001 als druckfertiges Manuskript vor. Die rasche Veröffentlichung des großzügig ausgestatteten Bandes verdient Respekt. „Ziel dieser Arbeit ist es zu klären, wie sich die Dezentralisierung des Reiches auf das öffentliche Kaiserlob auswirkte, das vom Comitatus in den neuen Residenzstädten und vom Senat in der *urbs aeterna* in Form monumentaler Staatsdenkmäler vorgetragen wurde“ (S. 2).

Die Arbeit ist in vier Kapitel gegliedert. Das erste gilt der „Genese eines neuen ‚Panegyrischen Milieus‘. Zu Konzeption, Rezeption und inhaltlichem Wandel kaiserzeitlicher Staatsdenkmäler“. Ein solcher